der Franzose plötzlich, wie er von seinem besten Freunde preisgegeben, verraten und verkauft wurde.

Von Frankreich aus gesehen sind diese Lehren des Schicksals so furchtbar, daß man die Mündigkeit versteht, von der immer wieder die französischen Soldaten und sinnlos durch das Land gehetzten Flüchtlinge sprechen. Aber auch von Deutschland gesehen sind sie schwerer als die Franzosen selbst vielleicht noch begreifen. Die jetzige Umstellung hat nichts mit liberalen Kulturidealen der Vergangenheit zu tun. Sie ist eine Abrechnung und eine deutsche Vergeltung für unzählige französische Sünden in dem letzten Jahrtausend. In Europa gibt fortan das deutsche Volk den Ton an. Damit werden sich die Franzosen für immer abfinden müssen.

Stukas öffnen den Weg durch die Maginotlinie

Stärkste Bunker in Trümmerhaufen verwandelt — Unaufhaltsamer Vormarsch durch die Bresche

Von Kriegsberichter Eduard Amphlett.

....20. Juni. (P.K.) Die Unbezwingbarkeit ihrer Maginotlinie war der unerschütterliche Glaubenssatz aller Franzosen. Hinter dieser Mauer aus Beton und Stahl fühlten sie sich sicher und glaubten daraufhin, es sich leisten zu können, Deutschland den Krieg zu erklären. Daß die Maginotlinie einmal zu einer Mausefalle für Hunderttausende französischer Soldaten werden könnte, das hat sich Frankreich niemals träumen lassen.

Wie war dieses Durchbruchswunder möglich? Mit unseren vorgehenden Truppen fahren wir in die geschlagene Bresche. Die Wege sind in guter Ordnung, man sieht aber überall die Spuren erbitterter Kämpfe: Tanksperren sind gesprengt, zerstörte Brücken durch Pioniere aufgebaut, überall am Rande liegen umgeschlagene Bäume, die als Hindernisse verwandt wurden und rechts und links sieht man zerschossene Bunker. Aber alles bisher Gesehene war nur das Vorfeld der eigentlichen Maginotlinie und erst jetzt kommen wir an die eigentliche Befestigung.

Das Verteidigungssystem ist raffiniert angelegt und es erscheint tatsächlich als ein Wunder, daß diese Befestigungslinie in Stunden zerschlagen und überrannt wurde. Das ganze Gelände ist versumpft und mit moorigen Seen durchsetzt, oben auf den Höhen sieht man allein von diesem Punkt aus über 20 gewaltige Betonbunker, die mit MGs und Kanonen gespickt sind. Jetzt sind diese Bunker allerdings nur noch Trümmerhaufen.

An einer Waldecke treffen wir einen Hauptmann, der aus einem Fesselballon den Durchbruch genau verfolgen konnte und uns den Kampf schilderte: Der Angriff begann in den frühen Morgenstunden und wurde durch Artilleriefeuer und zahlreiche Stuka-Angriffe eingeleitet. Unaufhörlich detonierten die genau gezielten Granaten und gewaltigen Bomben, und ein Bunker nach dem andern stürzte zusammen. Nach dem Stukaangriff gingen die Pioniere und die Infanterie vor, um mit der blanken Waffe den letzten Widerstand zu brechen. Die Maginotlinie ist hier in großer Breite und in ihrer ganzen Tiefe durchstoßen, und jetzt ergießt sich der Strom unserer Truppen unaufhaltsam hinter das französische Verteidigungssystem.

Die anschauliche Schilderung hat uns mit dem Gelände vertraut gemacht, und wir dringen über Notbrücken und Stege tief in die durchschlagene Maginotlinie hinein. In der Ferne dröhnt das Artilleriefeuer, und man sieht überall, daß hier noch vor wenigen Stunden heftig gekämpft wurde. Rund herum liegen Gefallene und mancher trägt eine verstaubte deutsche Uniform, denn der Durchbruch der Maginotlinie war kein Spaziergang. In einem Graben sehen wir vier gefallene Pioniere, ihr zerschossenes Schlauchboot liegt neben ihnen und ihre Hände umkrallen Handgranaten, mit denen sie ohne Zaudern gegen eine der stärksten Befestigungsanlagen der Welt vorgegangen sind. Ihr Einsatz hat diesen historischen Durchbruch erzwungen. Neben einem zertrümmerten Bunker liegt ein halbverbrannter deutscher Stuka. Wir erfahren, daß er das Flugzeug des Gruppenkommandeurs ist, das beim Angriff abstürzte. Der Funker, ein Feldwebel, wird von deutschen Infanteristen in einem Soldatengrab beigesetzt, während vier Flieger, die mit einem Auto angekommen sind, auf dem weiten Feld unter den herumliegenden Toten ihren Kommandeur suchen, der nicht neben dem Flugzeug lag. Der Tod ihres Kommandeurs geht den jungen Fliegern sehr nahe, und sie können sich mit diesem Gedanken nicht vertraut machen und hoffen auf ein Wunder.

Dann klettern wir in die furchtbar zugerichteten Bunker. Tote Franzosen liegen unter den Schießscharten und überall herrscht eine furchtbare Verwüstung. Verschiedene Bunker sind von oben von Stuka-Bomben durchschlagen und vernichtet worden. Neben einem Bunker liegen zwei tote Soldaten in polnischer Uniform, die sich wahrscheinlich aus der Weichselschlacht gerettet haben, um nun hier ein furchtbares Ende zu finden.

In einer anderen Stellung finden wir lange Turbantücher. Hier müssen Eingeborenentruppen gelegen haben, die aus Afrika geholt wurden, um den Untergang Frankreichs zu verhindern. Jetzt sind sie gefangen, wenn sie nicht im letzten Moment ausgerissen sind.

Stunde um Stunde wandern wir durch dieses Ruinenfeld, das ehemals als eine unüberwindliche Verteidigungsanlage galt. Deutsche Flieger haben sie in wenigen Stunden zertrümmert und deutsche Soldaten sind durch die geschlagene Bresche unaufhaltsam hinter der Maginotlinie durchgedrungen.

Wie deutsche Soldaten Charleroi retteten

Die Greuelmärchen der Kriegshetzer erneut aufs eindrucksvollste widerlegt

Berlin, 20. Juni. Am 26. Mai 1940 war eine kleine Abteilung Flakartilleristen bei einem Erkundungsauftrag in die Stadt Charleroi gekommen, in der ein großes Feuer den Hauptkern der Stadt aufs schwerste gefährdete. Zur Bekämpfung des Brandes waren seitens der Zivilbevölkerung keinerlei Maßnahmen ergriffen worden; die geflüchtete Feuerwehr hatte die modernen Feuerlöschgeräte mitgenommen und nur einige alte Motorspritzen zurückgelassen. Wasser war nur in geringer Menge vorhanden. Ungeachtet aller Schwierigkeiten wurde durch die Flakartilleristen, denen sich einige kleine Trupps einer Luftnachrichteneinheit und eines Pionier-Regiments angeschlossen hatten, sofort energisch die Bekämpfung des großen Feuers unternommen. Binnen kürzester Zeit wurden die alten Spritzen instand gesetzt, die Zivilbevölkerung zur Mithilfe mobilisiert und die Bekämpfung des Brandes mit nur zwei Schlauchleitungen durchgeführt.

Unter Einsatz ihres Lebens gelang es den deutschen Soldaten, das Feuer auf einen bestimmten Gebäudekomplex zu lokalisieren und aus den später restlos abgebrannten Häusern den größten Teil der wertvollsten Einrichtungsgegenstände und Warenbestände zu bergen. Damit war eine riesige Gefahr von der Stadt abgewandt, und die selbstlose Einsatzbereitschaft der deutschen Soldaten hinterließ bei der Bevölkerung ungeahnte Bewunderung.

Seiner Anerkennung und seiner Hochachtung über die Opferbereitschaft deutscher Soldaten gab der Bürgermeister und Schöffe der Stadt Charleroi mit nachstehendem Schreiben Ausdruck:

„Der Unterzeichnete, René Desgain, Schöffe der Stadt Charleroi, bescheinigt, daß Herr Hauptmann Deventer mit seinen Soldaten in der Stadt Charleroi geblieben ist, um eine heftige Feuersbrunst, die einen Teil der Stadt zu zerstören drohte, zu bekämpfen. Der unterzeichnete Schöffe spricht seine Hochachtung aus für die Opferbereitschaft, die Hauptmann Deventer und seine Soldaten unter diesen Umständen gezeigt haben, und drückt im Namen der Stadt und der Bevölkerung seine lebhafte Anerkennung aus."

Dienstsiegel.

den 25. 5. 1940.
gez. René Desgain

Mit diesem Schreiben werden die Greuelmärchen der Kriegshetzer aufs eindrucksvollste widerlegt.

Deutsch-bulgarisches Kulturabkommen

Der Führer ehrte Ministerpräsident Filoff

Sofia, 20. Juni. Am Mittwoch unterzeichneten der bulgarische Ministerpräsident Filoff und der Gesandte des Deutschen Reiches von Richthofen sowie die Führer der Delegationen, der Minister mit besonderen Vollmachten Saratow und der deutsche Generalkonsul Noeldeke, das Kultur- und Lehrabkommen zwischen dem Reich und Bulgarien.

Anläßlich der Unterzeichnung sprach Ministerpräsident und Unterrichtsminister Prof. Filoff dem deutschen Gesandten seine Freude und Genugtuung darüber aus, daß dieses neue Beweisstück der Freundschaft zwischen Deutschland und Bulgarien gerade in dem Augenblick besiegelt werden konnte, in dem sich eine neue und gerechtere Ordnung Europas anbahne.

Im Anschluß an die Unterzeichnung des Abkommens teilte der deutsche Gesandte dem bulgarischen Ministerpräsidenten mit, daß ihm der Führer anläßlich des Abschlusses des Abkommens das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler verliehen habe.

Wieder eine Reuter-Ente

Berlin, 21. Juni. Nachdem in den letzten Tagen in der englischen Presse immer wieder Meldungen auftauchten von der Konzentration außerordentlich starker russischer Streitkräfte an der deutschen Ostgrenze in Verfolg der russischen Aktion gegen Litauen, meldet Reuter am 19. Juni aus Kowno, daß deutsche Truppenbewegungen in Ostpreußen stattfänden.

Von amtlicher deutscher Seite wird kategorisch erklärt, daß deutsche Truppenbewegungen an der deutsch-litauischen Grenze nicht stattgefunden haben.

Es ist immer wieder das gleiche Bild. Da anscheinend der Hinweis auf die amerikanische Hilfe nicht mehr zieht, versucht Reuter nunmehr dem englischen Volk in diesen ernsten Tagen, da die Stunde der Abrechnung naht, vorzugaukeln, daß Verwicklungen zwischen Deutschland und Rußland zu erwarten seien.

England rüstet zum Heckenschützenkrieg

Eingehende Anweisungen an die Bevölkerung -- Jagdgewehre als Ausrüstung der „Heimwehren"

Stockholm, 20. Juni. „Svenska Dagbladet" meldet aus London, an die englische Bevölkerung sei eine Broschüre mit Verhaltungsmaßregeln für den Fall eines Truppeneinfalles über die See oder durch die Luft verteilt worden. Zunächst wird der Rat gegeben, nicht zu fliehen, sofern nicht die Evakuierung angeordnet werde. Dann rät man der Bevölkerung, Gerüchte nicht zu glauben, und keine Gerüchte zu verbreiten. Im dritten Punkt heißt es, man solle alles Verdächtige mit allen Einzelheiten der nächsten Polizeistation oder dem Militär melden. Weiter solle man daran denken, daß Fallschirmjäger in hohem Maße hilflos seien (!), wenn sie keine Versorgung sowie keine Transportmittel hätten, oder wenn sie nicht wüßten, wo sie sich befänden. Deshalb solle man keinem Deutschen irgend etwas geben und Lebensmittel, Fahrräder, Karten verbergen, die Automobile unbrauchbar machen und die Benzinlager schützen. Im fünften Punkt heißt es, man solle sich bereithalten, dem Heer auf jede Weise zu helfen, so z. B. durch den Bau von Wegsperren; aber man solle solche Sperren nicht aus eigener Initiative anlegen. Schließlich wird gesagt, die Betriebsleitungen und die Belegschaften der Fabriken sollen ein System organisieren, um plötzlichen Ueberfällen zu begegnen.

Weiter sind alle Besitzer von Jagdgewehren (!) aufgefordert worden, diese der Heimwehr zur Verfügung zu stellen, die den ersten Schutz gegen die Fallschirmtruppen darstellen soll. Der Berichterstatter des „Svenska Dagbladet" bemerkt jedoch zu dieser unverblümten Aufforderung zum Heckenschützenkrieg, der Gedanke, schwer bewaffnete und gut ausgebildete Fallschirmjäger mit Jagdgewehren zu bekämpfen, müsse als grotesk bezeichnet werden. Auch die Beseitigung der Schilder mit Ortsnamen usw. geht weiter fort. Man hat jedoch inzwischen festgestellt, daß in vielen privaten Schildern und Hilfsplakaten Ortsnamen enthalten sind, und geht jetzt daran, auch diese zu beseitigen. Weiter sollen an den Omnibusstationen die Fahrpläne beseitigt werden, und die Autobusse erhalten in Zukunft Nummern und nicht mehr Schilder mit Angabe der Fahrtrichtung.

„Für jeden Kampf bereit!"

Australier und Neuseeländer in England eingetroffen

Genf, 20. Juni. Die ersten australischen und neuseeländischen Truppen sind, wie Reuter aus London meldet, soeben in England eingetroffen. Der König hat eine Begrüßungsbotschaft an sie gerichtet, und stolz hat der Kommandant eines Kontingents darauf geantwortet, die Truppen seien für jeden Kampf bereit; denn sie hätten während der Reise nicht nur mit dem Gewehr exerziert, sondern auf Deck täglich Märsche von fünf Kilometer (fünf Kilometer, es ist kein Druckfehler unterlaufen! Die Schriftl.) zurückgelegt.

Der Kommandant mag auf diese Leistung seiner Truppen sehr stolz sein, aber bei dem Tempo, das die Engländer bei ihren „siegreichen Rückzügen" vorgelegt haben, werden die Australier und Neuseeländer bei einer Tagesmarschleistung von fünf Kilometer mit ihren britischen Bundesgenossen kaum Schritt halten können.

England läßt Kakao vernichten

Berlin, 20. Juni. Die britische Regierung hat nach einer Meldung des „Manchester Guardian" die Vernichtung des größten Teiles der westafrikanischen Kakaoernte verfügt, da sie nicht in der Lage sei, diese auf den wenigen ihr noch zugänglich gebliebenen Märkten abzusetzen.

Der Unterstaatssekretär für die Kolonien, Hall, hat im Unterhaus erklärt, daß sich die Vernichtung auf eine große Menge erstrecke, und daß diese Praxis wohl für die gesamte Dauer des Krieges geübt werden müßte. Im November vergangenen Jahres sei die gesamte Ernte von Britisch-Westafrika und ein Teil der Ernten von Ceylon und Westindien vom britischen Ernährungsministerium beschlagnahmt worden. Es handle sich dabei um eine jährliche Gesamternte von etwa 400 000 Tonnen, von denen England für seinen Eigenverbrauch keinesfalls mehr als 100 000 Tonnen brauche.

König Haakon hat gut für sich gesorgt

Oslo, 20. Juni. Auf seiner ersten Inspektionsreise nach Nordnorwegen hat Reichskommissar Terboven in Tromsoe, dem letzten norwegischen Regierungssitz des Königs Haakon, interessante Feststellungen machen können.

Zögernd und rot vor Scham über die selbstsüchtige Habgier ihres geflohenen Königs berichteten ihm Beamte der norwegischen Verwaltung, daß Haakon bei seiner Flucht nach England nicht nur die norwegischen Goldreserven mitgenommen, sondern auch die Filiale der norwegischen Staatsbank in Tromsoe um etliche Millionen norwegischer Kronen erleichtert hat.

Es paßt zu diesem Bild, daß der geflohene König seinen englischen Freunden ermöglichte, zahlreiche große Frachtdampfer der nordnorwegischen Handelsflotte mit nach England zu überführen.

Das war der Wagen des Generalissimus Foch. Deutsche Soldaten vor dem Wagen des Generalissimus Foch im Walde von Compiègne. Hier erzwang Frankreich von Deutschland den schmachvollsten Waffenstillstand, den die Geschichte jemals gesehen, und hier setzte der Generalissimus Foch mit dem heutigen Generalissimus der nun zerschlagenen französischen Armeen, General Weygand die deutschen Vertreter den schändlichsten Demütigungen aus. Aber Deutschland hat diese dunkelste Stunde nicht vergessen, das soll Frankreich wissen! (PK.-von Hausen-Scherl-M.)

Die deutsche Kriegsflagge über Verdun

Am französischen Siegesdenkmal in Verdun, der einst stärksten Festung der Welt, die trotzdem der deutschen Angriffsmacht nicht standhalten konnte, ist die Reichskriegsflagge gehißt. (PK.-v. d. Pfepen-Scherl-M.)